

Henri Grégoire

21. 3. 1881–28. 9. 1964

Mit dem Tod Henri Grégoires am 28. September 1964 ist ein Gelehrtenleben von fast mythischer Fülle zu Ende gegangen. Seine Lehrer und Meister: neben Godefroid Kurth ein Léon Parmentier, ein Franz Cumont, ein Gabriel Millet, ein Charles Diehl, ein Jean Psichari, aber auch Karl Krumbacher und Ulrich von Wilamowitz. Die Stätten seiner „Feldarbeit“: der Sinai mit seinen Handschriftenschätzen, Jerusalem und Palästina, die École

Française d'Athènes, Kappadokien und Pontus, Konstantinopel und Mistras, Kairo und Brüssel; die Bezirke seiner wissenschaftlichen Arbeit: die antike Tragödie, vorab Euripides, byzantinische Epigraphik, Hagiographie, da wo sie das Schema verläßt und nicht nur der Devotion dient, etymologische Studien, Arbeiten methodischer Art zur Bedeutung des Neugriechischen für die Interpretation alter Texte, Übersetzungen aus dem Russischen, vor allem aber Konstantin der Große und immer wieder das byzantinische Epos und die epische Welt der Byzantiner. Die fast bestürzende Fülle seiner Betätigungen und Gründungen: Sekretär einer internationalen Kommission zur Prüfung der Zustände im leopoldinischen Kongo, politischer Journalist seit der Zeit der Besetzung Belgiens durch die Deutschen im ersten Weltkrieg, eine Tätigkeit, die er durch Jahrzehnte als Mitherausgeber der berühmten Zeitschrift „Flambeau“ fortführte, Organisator der Universität Kairo im Auftrag König Fuads in den Jahren 1925 bis 1928, Gründer oder Mitbegründer der Zeitschriften *Byzantion*, *L'Antiquité Classique*, *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire orientales et slaves*, um nur einiges zu nennen.

Es ist schwer, die Einheit zu finden, es sei denn, man suche sie in Henri Grégoire selbst, in dieser vielschichtigen Persönlichkeit, die immer wieder eins wurde in der Verbindung von Gelehrsamkeit, forschendem Impetus und politischem Engagement der eigenen Zeit gegenüber. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften hat 1950 in ihm den hervorragenden Byzantinisten zu ihrem korrespondierenden Mitglied gewählt. Hier ist dementsprechend der Ort, zunächst von seinen Verdiensten um die byzantinischen Studien zu sprechen. Es ist nicht allzu schwer, die Ergebnisse seiner Konstantins-Studien in Frage zu ziehen. Aber es ist unmöglich zu leugnen, daß seine kritischen Studien die Konstantinsforschung aus einem Dornröschenschlaf – etwas unsanft – geweckt haben und sie nicht mehr zur Ruhe kommen ließen. Es ist auch nicht allzu schwer, einzelne Resultate seiner Forschungen zum Epos des Digenis Akritas zu kritisieren; aber es ist ebenso unmöglich zu verkennen, daß die epische Welt der Byzantiner dank seinen Arbeiten wesentlich erhellt worden ist. Wenn diese Welt heute eine faßbare Welt geworden ist mit Straßen, Brücken und Kastellen und mit dem Euphrat als Strom

des Schicksals, dann ist dies das Verdienst Grégoires, fast ausschließlich sein Verdienst.

Grégoire war kein geduldiger Forscher, seine Ideen eilten nicht selten seinen Resultaten weit voraus, seine Gefahr war es, was die französische Sprache mit „brûler les étapes“ bezeichnet. Aber dieser Ungeduld verdanken wir eine unendliche Zahl von Anregungen, die wie Münzen bei einer barocken Fürstenhochzeit in die Menge fielen, so daß es eines zweiten, geduldigeren Grégoire bedürfte, um sie alle zu verarbeiten. Für seinen Werdegang war es entscheidend, daß er mit siebzehn Jahren von seiner Großmutter den ersten Band der „Epopée byzantine“ von Gustav Schlumberger als Geschenk erhielt; für den Ernst seiner Ungeduld aber ist es bezeichnend, daß er sich ein Jahr darauf die Editio princeps des Digenis-Epos kaufte, um die Quelle zu besitzen. Sie war für ihn immer das Entscheidende, und ihr kritisches Studium stand am Anfang seiner Kombinationen. Man täte ihm unrecht, würde man über den kühnen Ideen, die er über das Epos geäußert hat, die zahlreichen nüchternen Verbesserungen übersehen, die er an den Texten des Epos angebracht hat, würde man die harte Klein- und Kleinstarbeit, die er dafür aufgewendet hat, nicht würdigen wollen. Die Heftigkeit seiner hypothetischen Leistungen baute auf der Sorgfalt dieser kritischen Arbeit auf.

Wer wird ihn ersetzen? Den bezaubernden Plauderer, den mokanten Kritiker, den väterlichen Helfer und Förderer mit dem unbeirrbareren Blick für Talent, den rührenden, oft unbeholfenen Menschen, der all dies war und ein großer Gelehrter zugleich. Man hat sich nie mit ihm gelangweilt, und noch wenn man sich mit ihm ärgerte, war der Ärger produktiv. Nur ein Banause kann seine Größe schmälern wollen.

Hans-Georg Beck